

kömmlicher und neuer Gottesdienstformen“ verwandelt (71). Ob frei oder agendarisch gestaltet, „christliche Gottesdienste sind integrativ“ (34). In diachroner Perspektive stehen sie in einer Geschichte, ohne aber das Glaubens- und Liedgut der heutigen Generation zu vernachlässigen. In synchroner Hinsicht sind es Zielgruppen übergreifende Zusammenkünfte, in denen im Idealfall kirchlich sozialisierte und säkulare Zeitgenossen sich mit ihren kulturellen Ausdrucksformen wiedererkennen können. Der Geist Gottes schenkt einerseits die „Freiheit“ zu unterschiedlichen Gottesdienstformen, andererseits sensibilisiert er als Quelle von „Einheit und Wahrheit“ (46) für wertvolle ökumenische Gemeinsamkeit in Liturgie und Zeugnis vor der Welt.

Da Formen und Inhalte nicht zu trennen sind und die in Dienst genommenen Medien eine Eigendynamik entwickeln können, möchte man sich ein weiteres Treffen wünschen, bei dem an konkreten Beispielen die Sprache, die Musik und die gottesdienstlichen Zeichen auf die Botschaften und die theologischen Gehalte, die sie transportieren, reflektiert werden.

Walter Schöpsdau

Samuel Diekmann, Systemkritik des Meisters. Die verschwiegenen Verse: Was Christus an unserer Ökonomie, Ökologie und Sozialethik zu kritisieren hätte, Books on Demand, Norderstedt 2012, 240 S., 14,90 € (ISBN 978-3-8482-5195-7)

Schon von der ersten Seite an spürt man dem dritten Buch des pfingstkirchlichen Pastors Samuel Diekmann das Anliegen ab, tagespolitische Themen im Rückbezug auf das Denken Jesu (des „Meisters“) für „fromme“ wie „nichtfromme“ Leser zu erschließen. Deshalb ist die „Systemkritik des Meisters“ auch weniger ein theologisches Sachbuch als ein mit spitzer Feder geschriebenes Manifest mit dem Ziel, das gegenwärtige „System“ (ob das mit Blick auf den historischen Missbrauch der Vokabel in der antirepublikanischen Propaganda der späten Weimarer und beginnenden NS-Zeit eine geglückte Wortwahl ist, mag dahingestellt bleiben) kritisch zu reflektieren. Dazu arbeitet der Vf. vier Themenfelder durch: Politik, Ökonomie, Sozialethik und Ökologie.

Für Diekmann steht fest: Ein mündiger Christ ist politisch aktiv. Anhand von 1. Tim. 2,1 versucht er zu erweisen, dass der Aufruf zum Gebet für politische Verantwortungsträger zugleich Auftrag zu eigenem politisch-gesellschaftlichen Engagement sei, was sich auch daran zeige, dass der neutestamentliche *Ekklesia*-Begriff und die Funktionsweise von Gemeinde höchst politisch seien. Im besonderen geht es dabei um das Verhältnis des Christen zur Staatsgewalt. Aus seiner Auslegung der einschlägigen NT-Passagen zieht Diekmann den Schluss, dass Widerstand gegen Unrecht geboten sei,

nicht jedoch mit militanten Mitteln, sondern auf dem von Jesus in der Bergpredigt gezeigten „dritten Weg“. Auf diesem Weg stellt der Geschädigte sich dem gleich, der ihn verletzt, übervorteilt oder unterdrückt. Die Übergriffigen werden unter Verzicht auf Aggressivität mit ihren eigenen Waffen geschlagen. Es geht aber für Jesus unbedingt um Gerechtigkeit, weswegen der Vf. in Abrundung seines politischen Kapitels dazu mahnt, bei Wahlentscheidungen nicht allein auf die ethische Anschlussfähigkeit von Parteiprogrammen an (vermeintlich) christliche Werte, sondern auch darauf zu achten, inwieweit sich politische Parteien dem sozialen Ausgleich verschrieben haben

Das ökonomische Kapitel bildet den Schwerpunkt der vorliegenden Veröffentlichung. Ein weites Themenspektrum, das von der Frage nach dem Wert des Menschen bis hin zu Themen wie Mindestlohn und Finanzwirtschaft reicht, kommt hier zur Sprache. Diekmann argumentiert nicht für den Schutz des ungeborenen Lebens, sondern fordert, ausgehend von Dtn. 27,16, auch ein Umdenken im Pflegebereich. Er widmet sich der Arbeitswelt, aber auch heißen Eisen wie Menschenhandel, Zwangsprostitution und globale Ausbeutung infolge des Konsumegoismus der Menschen in den reichen Ländern. Wo das Herz des selbst kommunalpolitisch engagierten Autors schlägt, wird deutlich, wenn er leidenschaftlich darum ringt, dass nicht Geiz, Gewinnmaximierung oder „Sozialrassismus“ handlungsleitend sein dürften, sondern es gelte, von der Bibel her den Wert solidarischen Gebens und Teilens zu entdecken.

Als institutionalisierte, gesellschaftlich anerkannte Form gerechtigkeitswidriger Gier wertet Diekmann das Zinswesen. Das alttestamentliche Zinsverbot sieht er unter dem Vorzeichen der Nächstenliebe als auch christlich verbindlich, wobei er eingesteht, selbst kein schlüssiges Konzept zum Ausstieg aus der sozial und global katastrophalen Zinswirtschaft vorweisen zu können.

Konkret wird der Vf. dagegen beim Stichwort Schuldenschnitt. Staatsschulden armer Länder, etwa in Afrika, sieht er zum guten Teil durch die rücksichtslose Bereicherungspolitik autoritärer Herrscher verursacht, von der wiederum „westliche“ Interessenten profitiert haben – die Rückzahlung solcher Schulden sei nicht von vornherein moralisch geboten. Im mosaischen „Jubeljahr“ sieht Diekmann einen Ansatz zur Tilgung ungerechter Schulden, dem Jesus an zentraler Stelle, nämlich im Vaterunser, Rechnung trägt („... wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“). Hier habe eine „christliche“ Politik große Veränderungschancen.

In seinen abrundenden Erwägungen zu Fragen der Sozialethik wie der Ökologie vertritt der Vf. die Position, das Liebesgebot Jesu verpflichte dessen Jünger, das Streben nach dem Wohl aller „Nächsten“ auf eine Stufe mit der Anbetung Gottes zu stellen. Das enthält das Teilen von Wohlstand ebenso wie die liebevolle Zuwendung zum „fremden“ Nächsten. Fremdenfeind-

lichkeit ist demnach eine für Christen unmögliche Haltung, die in der von Natur aus multikulturellen Gemeinde Jesu keinen Raum finden darf.

In ökologischer Perspektive ruft Diekmann dazu auf, den Klimawandel ernstzunehmen, der Manipulation durch Lobbyinteressen zu widerstehen sowie als von Gott zur Haushalterschaft Berufene nachhaltig zu leben, was den Schutz der nichtmenschlichen Schöpfung einschließt.

So verdienstvoll das Unterfangen ist, ein (evangelikal-)christliches Lesepublikum für die brennenden Fragen des Hier und Jetzt zu sensibilisieren, so nachdrücklich muss die Kritik an diesem Buch ausfallen. Diese bündelt sich zur Hauptsache in drei Punkten:

1. Recherche. Der Vf. stützt sich ausweislich seiner Bibliographie fast ausschließlich auf Presseveröffentlichungen. Fachwissenschaftliche Studien sind nicht herangezogen worden. Das wirft hinsichtlich der Seriosität des hier Gebotenen tiefgreifende Fragen auf. Von einem Autor, der sich so „mutig“ positioniert, darf man eine zumindest grobe Sichtung und Darstellung, wenn auch nicht Wertung fachspezifischer Diskurse erwarten. Ebenso wenig seriös mutet es an, wenn die Bibliographie nur Autoren ausweist, die mit dem Vf. von vornherein konform gehen. Demgemäß lässt er jede kritische Auseinandersetzung mit seinen Quellen vermissen. Obendrein fehlen an etlichen Stellen Quellennachweise. Bei dem Gastbeitrag von Uwe Schäfer bleibt der Leser im unklaren darüber, was von diesem und was von Diekmann selbst stammt.
2. Polemik. So flüssig sich das Buch liest, so sehr trifft es der Vorwurf, den einen oder anderen komplexen Sachverhalt sträflich zu vereinfachen bzw. einseitig zuzuspitzen. Nun mag – besser muss – eine Streitschrift, und um eine solche handelt es sich durchaus, *per se* polemisch sein. Man könnte den groben Strich, mit dem der Vf. pinselt, aber eher hinnehmen, wenn er nicht so kernig gegen „Stammtischparolen“ (84 f.) wette, wie man sie ihm selbst durchaus vorhalten könnte.
3. Exegese. In seiner Auslegung von Röm. 13,1-7 übersetzt Diekmann ἐξουσία mit „Vollmacht“ oder „Gewalt“, verwirft aber das Synonym „obrigkeitliche Macht“, da diese Wortbedeutung sich nicht nachweisen lasse. Dagegen spricht Mt. 5,9, wo ein Offizier es ablehnt, dass Jesus sein Haus aufsucht, da er, der Soldat, unter ἐξουσίαν stehe, womit eindeutig die römische Staatsgewalt gemeint ist. Auch in der Versuchungsgeschichte wird Jesus ἐξουσία, nämlich politische Macht, angeboten. Diekmann nimmt also den Mund recht voll, wenn er sich hier auf „neuere pihlogische Erkenntnisse“ beruft. Eine Infragestellung staatlicher Exekutivgewalt kann der Perikope Röm. 13,1-7 keineswegs untergeschoben werden. An dieser Stelle argumentiert Diekmann nicht schlüssig und, wenn überhaupt, mit dürftigen Belegen. Ähnlich kritische Bemerkungen ließen sich zu seinen Ausführungen über das Vaterunser (137), den Bezug zwischen Gal. 5,1 und moderner Sklaverei (73), das vermeintliche Tagelöhner-

Dasein Jesu und seines Vaters (159), die Einordnung von Umweltverschmutzung als Sünde (198f.) sowie die apokalyptischen Reiter (207) treffen.

Ferner darf zur mosaisch begründeten Forderung nach einem Schuldenschnitt rückgefragt werden, inwieweit der Vf. die Gültigkeit oder eben Ungültigkeit von Inhalten der Torah für Christen bedacht hat. Im Lichte der Rede aus Lk. 4,18–21 mag es durchaus legitim sein, das „Erlassjahr“, das Jesus im Munde führt, im Sinne eines allgemeinen Schuldenschnitts aufzufassen. Schließlich erfüllt sich in Christus das Gesetz. Wiederum wendet Jesus die von ihm zitierten deutero- oder tritojesajanischen Verheißungen keineswegs konkret auf innerweltliche Verhältnisse an, stehen doch für ihn das anbrechende Gottesreich und die Hinwendung seiner Hörer zur Gotesherrschaft im Mittelpunkt des Interesses. Dass Jesus in Nazareth die reichen Grundbesitzer bedroht habe (127), gibt die Perikope schlicht nicht her. Ähnlich fragwürdig ist der Verweis auf Mt. 20,1–14 zur Begründung der Forderung nach einem allgemeinen Mindestlohn.

Zuletzt störe ich mich an Diekmanns Umgang mit neutestamentlichen Gleichnissen, genauer daran, dass er diese nicht stringent von ihrem Skopus her interpretiert, sondern Einzelheiten in einer Weise überstrapaziert, die die eigentliche Gleichnisaussage aus dem Blick geraten lässt. So geht es in dem S. 129 thematisierten Gleichnis vom unbarmherzigen Gläubiger nicht um die Frage des Geldwertes, sondern um die Bereitschaft zu vergeben. Man muss schon viel Phantasie aufbringen, um von dieser Perikope auf das Thema Schuldenschnitt zu kommen.

Insgesamt hätte der „Systemkritik des Meisters“ ein sorgfältiges Lektorat gut getan, die das Buch hätte straffen und mancherlei Fehler ausmerzen müssen.

Diekmann verfolgt zweifellos ein ebenso wichtiges wie berechtigtes Anliegen und klagt zu Recht an, dass weite christliche Kreise dem zur Gewohnheit gewordenen Unrecht in der Welt schweigend und tatenlos zusehen. Doch halten viele seiner Thesen einer kritischen Überprüfung nicht stand; stellenweise versteigt er sich in unhaltbare Spekulationen und erlaubt sich allzu grobe Vereinfachungen. Wer (politisch) ähnlich denkt wie der Vf., wird das Buch zustimmend aufnehmen. Kritisch rückfragende Leser vermag es kaum zu überzeugen, was bedauerlich ist, denn die Diskussion, die Diekmann mit anstoßen will, ist in weiten freikirchlich-evangelikalischen Kreisen seit langem überfällig. Dieser Diskussion dient übrigens das Online-Forum, das Diekmann unter www.systemkritik-des-meisters.de eröffnet hat.

Marc Strunk